

Zehn Jahre nach dem Hurrikan

New Orleans und Obama ziehen Bilanz

Frank Eckardt

Bis heute leidet New Orleans unter den Folgen des verheerenden Hurrikans „Katrina“, bei dem im Spätsommer 2005 weite Teile des Stadtgebiets überflutet wurden. Zehn Jahre später sind zwar die sichtbaren Schäden behoben, Häuser wurden renoviert und neue Unternehmen siedelten sich in der Südstaaten-Metropole an. Bei seinem jüngsten Besuch machte US-Präsident Barack Obama jedoch deutlich, dass in der von Arbeitslosigkeit und hohen Kriminalitätsraten geplagten Stadt noch viel zu tun ist.

Niemand hätte erwartet, dass das passieren könnte, nicht hier, nicht in Amerika“, so blickte Präsident Barack Obama zehn Jahre nach Hurrikan „Katrina“ auf die bislang größte Naturkatastrophe in der Geschichte der USA zurück. Mehr als 1.800 Menschen wurden getötet; viele leiden bis heute an den Folgen der Zerstörung. Doch etliche Schäden sind nicht nur die Folge einer unkontrollierten Natur, sondern auch Ergebnis einer schlechten Krisenreaktion. Ohne Zweifel hat die anfangs sehr zögerliche Reaktion der US-Regierung unter Präsident George W. Bush dazu beigetragen, dass sich die betroffenen Menschen alleingelassen fühlten. Dabei zeigte sich, dass die verspätete Reaktion – etwa das Fehlen von Bussen für die Evakuierung – kein Zufall war, sondern Konsequenz eines Staatsverständnisses, das die Fürsorge privatwirtschaftlich organisiert. Da vor allem Afroamerikaner als Folge dieses Staatsversagens in Not gerieten, waren die Erwartungen an Barack Obama vorgezeichnet: Wie kein anderer Ort in den USA forderte New Orleans eine neue, eine sozial ausgerichtete Politik. Die Südstaatenmetropole lieferte Obama zugleich ein wichtiges Argument für die Neugestaltung vieler Politikbereiche.

In seiner knapp 40-minütigen Rede zur Erinnerung an den 10. Jahrestag des Hurrikans hat der Präsident den Zusammenhang zwischen seiner Regierungsleistung und dem Wiederaufbau von New Orleans in den Mittelpunkt gestellt. Für seine Rede wählte Obama den Lower Ninth Ward aus – also jenen Stadtteil, der besonders schlimm von „Katrina“ betroffen war. Obama betonte, dass die Tragödie von New Orleans nicht



Von Obama persönlich eröffnet: neues Community Center im Lower Ninth Ward

erst mit dem Hurrikan begann; die gesellschaftliche Erosion der Stadt habe schon Jahre zuvor eingesetzt. Ferner gestand Obama ein, dass noch viel zu tun sei, aber er bilanzierte auch: „We made a lot of progress.“

Langsamer Niedergang einer Südstaatenmetropole

Gegen die Analyse des Präsidenten hinsichtlich der strukturellen Ursachen für die sozialen Ungleichheiten in New Orleans kann man kaum überzeugende Einwände formulieren. Die Stadt litt lange vor der Katastrophe unter einer sozialen und politischen Anomie, deren Ausmaß erst durch den Hurrikan deutlich wurde.¹ Die Hafenstadt am Mississippi hat massiv an ökonomischer Bedeutung verloren, die auch durch eine wachsende Tourismusbranche nicht kompensiert werden konnte. Der Wegzug der zumeist weißen Mittelklasse setzte sich ungebrochen fort. Kriminalität und Gewalt erschütterten das öffentliche Leben und trugen dazu bei, dass die lokalen Eliten lieber große Projekte wie den Superdome verwirklichten, als sich für soziale und partizipative Stadtentwicklung zu engagieren.² Zwar wurden weiterhin schwarze Demokraten als Bürgermeister gewählt. Diese waren jedoch von der Unterstützung einer

1 Vgl. Gratz, Roberta Brandes (2015): *We're still here ya bastards: How the people of New Orleans rebuilt their city*. Nation Books, New York.

2 Vgl. Burns, Peter F. (2015): *Reforming New Orleans: The contentious politics of change in the Big Easy*. Cornell University Press, Ithaca.

zumeist weißen, bessergestellten Wählerschaft abhängig. Nepotismus und systemische Korruption nahmen in allen Lebensbereichen erschreckende Ausmaße an.

Die Entfremdung zwischen den Eliten und der Bevölkerung in New Orleans zeigte sich insbesondere in der zweiten Amtszeit von Bürgermeister Ray Nagin, der während „Katrina“ bei der Evakuierung erhebliche Fehler beging. So forderte er die Bürger zum Verlassen der Stadt auf und regierte selbst von Houston aus, stellte jedoch keinerlei Mittel für die Evakuierung bereit. Durch Schuldzuweisungen an das ferne Washington gelang es ihm, die eigenen Fehler zu kaschieren und wiedergewählt zu werden. Nach seiner zweiten Amtszeit wurde er allerdings als erster Bürgermeister der USA der Korruption für schuldig befunden und zu einer Haftstrafe von zehn Jahren verurteilt. Zu der *man made*-Tragödie gehört deshalb nicht nur das offensichtliche Versagen der US-Regierung, sondern auch die Misere der Demokraten in ihren Hochburgen. Obama lobte denn auch den neuen Bürgermeister von New Orleans, Mitch Landrieu, mit dem ab 2010 wieder Projekte umgesetzt werden konnten, während zuvor Gelder in großem Stil versickerten.

Neustart nach „Katrina“

Obama kann wohl zu Recht darauf verwiesen, dass die Zusagen an New Orleans zum größten Teil eingehalten wurden – auch wenn dies nicht allein sein Verdienst ist. Eine Milliarde Dollar wurde in ein neues Krankenhaus investiert, ca. 14,5 Milliarden Dollar für den Hochwasserschutz ausgegeben. Trotz der Wirtschaftskrise der vergangenen Jahre gelang es der Stadt, sich auch ökonomisch neu aufzustellen. Durch Firmenansiedlungen in der Medien-, Elektronik- und Technologiebranche entstanden überdurchschnittlich viele neue Arbeitsplätze. Am deutlichsten sind jedoch die Fortschritte im Gefängnissektor, in dem die Überbelegung verringert wurde, und im Bildungsbereich. Mit einem Zuschuss von 1,8 Milliarden Dollar konnte New Orleans die Schulabbrecherquote erheblich senken.

Diese Fakten können dennoch unterschiedlich interpretiert werden. Nach wie vor sind viele Menschen unzufrieden mit dem Wiederaufbau in der Stadt und nicht alle Bewohner sind bisher zurückgekehrt.³ Einerseits

3 Vgl. Kroll-Smith, J. Stephen (2015): *Left to chance: Hurricane Katrina and the story of two New Orleans neighborhoods*. University of Texas Press, Austin. Vgl. auch Seidman, Karl F. (2013): *Coming home to New Orleans: Neighborhood rebuilding after Katrina*. Oxford University Press, Oxford.

sind viele Häuser renoviert worden und heute teilweise in einem besseren Zustand als zuvor, andererseits hat sich die soziale Lage vieler Menschen nicht wesentlich verbessert. Die Arbeitslosigkeit liegt teilweise bei 30 Prozent, die Kriminalitätsrate ist nach wie vor höher als andernorts. Zudem ist vieles, was heute als Erfolg gilt, eher ambivalent zu betrachten. Das neue Krankenhaus etwa musste gebaut werden, weil Bürgermeister Nagin ungeachtet aller Proteste das alte, funktionierende Hospital abreißen ließ. Die neuen Schulen von New Orleans sind allesamt Charter Schools. Deren Management, so Eltern, behandle die Schulen „like a business and the children like commodities“.⁴

Bei seinem Besuch in New Orleans ging es Obama aber letztlich nicht nur um Anerkennung. In seiner Rede präsentierte er sich auch in seiner stärksten Rolle – als Agenda Setter. Die Erinnerung an das Hochwasser von New Orleans war zudem das Präludium für seine Reise nach Alaska und für sein Engagement für den Klimawandel. 🌐

4 The New York Times, 26.8.2015.

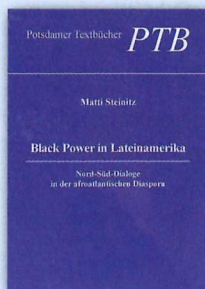


Prof. Dr. Frank Eckardt

geb. 1967, Politikwissenschaftler, Professor für sozialwissenschaftliche Stadtforschung an der Bauhaus-Universität Weimar. Im Rahmen des Master-Studiengangs „Natural Hazards“ verfolgt er den Wiederaufbau von New Orleans

Frank.Eckardt@uni-weimar.de

ANZEIGE



Black Power in Lateinamerika Potsdamer Textbücher 24

Asymmetrische Machtverhältnisse prägen die Beziehungen zwischen den USA und Lateinamerika in den 1960er- und 1970er-Jahren. Wenig Beachtung fanden die kulturellen und politischen Austauschprozesse zwischen den afro-amerikanischen Bevölkerungsgruppen. Matti Steinitz untersucht, wie Migrationsbewegungen und die Verbreitung afro-US-amerikanischer Musik dazu beitrugen, dass sich der Einfluss der Black-Power-Bewegung auch in latein-amerikanischen Kontexten bemerkbar machte.

WeltTrends, Potsdam 2014 | ISBN 978-3-941880-91-7 | 146 Seiten | 11,90 Euro